Von den Leunawerken

Autor(en): **Bütikofer, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633677

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

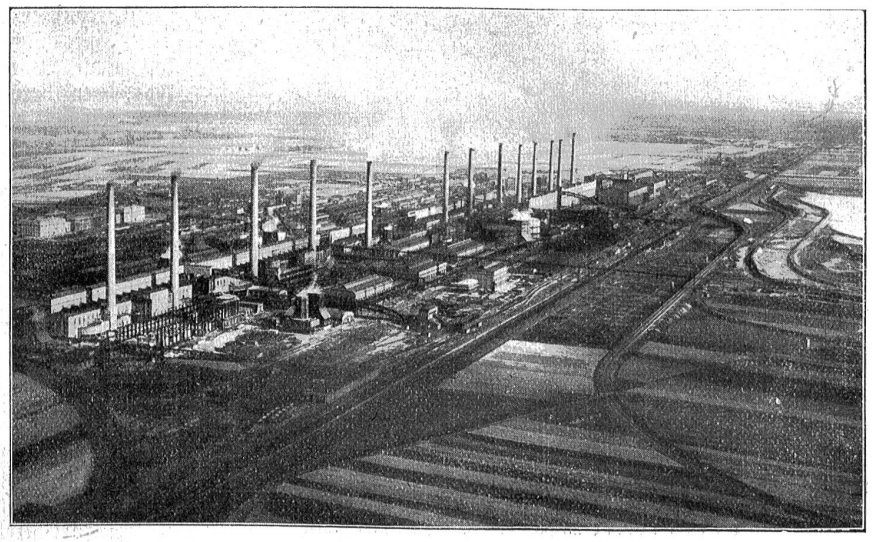
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von den Leunawerken.

Die im Jahre 1916 unweit Merseburg errichteten Leunawerke waren eine Kriegsschöpfung und dazu bestimmt, künstlich Salpeter zu erzeugen (der bekanntlich auch aus der atmosphärischen Luft gewonnen werden kann), für die Bedürfnisse der Schießpulverfabrikation. Die Anlagen wurden sehr großzügig angelegt und stellen heute, obschon längst auf Friedenserzeugnisse eingestellt, das größte Stickstoffwerk der Welt dar. Unser Bild zeigt die Gesamtansicht des Werkbetriebes.



Gesamtansicht der Leunawerke bei Merseburg

Die Wasserstofffkontaktöfen dienen zur Herstellung von Ammoniak. Im Innern der Oefen gelangen Stickstoff und Wasserstoff, beide in Gasform, unter starkem Druck (zirka 200 Atmosphären) und hoher Temperatur (zirka 400 Grad Celsius) miteinander in Berührung, wobei etwa 1—2 Prozent die chemische Verbindung NH_3 (Ammoniak) eingeht. In ständiger Zirkulation passieren Wasserstoff und Stickstoff von neuem die Oefen, wobei sich wieder 1—2 Prozent in Ammoniak verwandeln usw.

Das derart gewonnene Ammoniak kann durch Abkühlung verflüssigt werden und spielt in dieser Form eine wichtige Rolle bei der künstlichen Kälteerzeugung.

Man kann das Ammoniakgas jedoch auch in verdünnte Schwefelsäure leiten. Es wird dann von dieser absorbiert. Das Ergebnis ist schwefelsaures Ammoniak, das teils zum Auskristallisieren gebracht wird, teils durch Auskochen in den festen Zustand gelangt und dann in mächtigen Silos aufgespeichert wird. Aus diesen kann es durch ein fahrbares Becherwerk entfernt werden. Schwefelsaures Ammoniak (Ammoniumsulfat) findet Verwendung als Zusatz zu künstlichen Düngmitteln.

Leitet man das Ammoniakgas in Wasser, wird es von diesem bis zu 25 Prozent absorbiert. Es entsteht das sogenannte Ammoniakwasser, das als roher Salmiakgeist in den Handel kommt und in 10—20 und 25 prozentigen Lösungen verkauft wird. Die Ammoniakwasserbehälter haben einen Fassungsraum von je 5000 Kubikmeter.

E. Bütikofer, Uzwil.

Nur keine Angst.

Es ist Winter. Die Kinder sind wieder mehr im Hause. Da gilt es, sie zu beschäftigen. Nun habe ich schon oft die Beobachtung gemacht, daß die Kleinen sich am glücklichsten fühlen, wenn sie mit richtigen Werkzeugen hantieren dürfen, also mit solchen, die auch wir Großen benützen. Dann haben sie das Gefühl, wirkliche Arbeit zu leisten.

Unsere beiden Buben wissen ganz geschickt mit Schere und Messer, mit Hammer und Zange, umzugehen. Der Sechsjährige schneidet Bildchen aus, schält Ruten und spitzt sich den Bleistift. Der Dreijährige schlägt mit großer Zielsicherheit Nägel ein und holt sie mit der Zange wieder heraus. Er bohrt Löcher in Brettchen, die ich ihm zur Verfügung stelle und zieht alle lockeren Schrauben fester an.

Oft, wenn ich zusehe, wie der kleine Hansjürg mit der einen Hand den Nagel hält und mit der anderen den Hammer führt, bin ich nahe daran, ihm zuzurufen: „Heb Sorg, suscht hauscht du dir uf d'Fingerli." Aber meist fällt mir zur rechten Zeit noch ein, daß gerade solche Mahnungen die Kleinen ängstlich und darum unsicher machen. Erst dann, wenn wir sie darauf hinweisen, was alles passieren könnte, verlieren sie das Vertrauen zu sich selbst. Und dann geschieht am ehesten etwas Ungeschickliches.

Kinder, die gewohnt sind, selbsttätig zu sein, gehen ja so vorsichtig zu Werke. So selten tun sie sich weh bei der Arbeit. Und passiert einmal ein kleines Unglück, so sind sie recht tapfer. Es ist, als ob sie durch ihr Verhalten sagen wollten: Wir haben unsere Beschäftigung selbst gewählt; also nehmen wir auch alles auf uns, was uns daraus erwächst. Alfredli sagt dann etwa, wenn ich zufällig in seine Nähe komme: „Ich ha mich do echli gschnitte. Aber das macht nüt." Und Jürg tröstet sich selbst: „Wird wieder besser." — Uebrigens ist mir aufgefallen, daß normale Kinder immer nur das unternehmen, wozu sie sich stark und geschickt genug fühlen. Rät man ihnen, etwas zu versuchen, was sie sich einfach noch nicht zutrauen, so wehren sie sich entschieden dagegen. Sie fühlen selbst am besten, was ihrer jeweiligen Reife entspricht. Ganz instinktiv gehen sie vom Leichten zum Schweren. Eine Hantierung ergibt sich aus der andern. Wir Erwachsenen stehen halt letzten Endes doch „außen" und können darum viel weniger beurteilen, wie weit die Kräfte des Kindes reichen. Immerhin glaube ich, daß wir die praktischen Fähigkeiten der Kleinen gewöhnlich eher unter- als überschätzen. Schon oft mußte ich staunen, wie geschickt die kleinen Händchen sind, wenn wir nicht immer mit unserem „du sollst nicht" und „du kannst das nicht" dazwischen fahren.

Freilich hat jede neue Errungenschaft der kleinen Arbeiter auch ihre Kehrseite für uns. Je größer das Tätigkeitsfeld des Kindes wird, um so mehr Möglichkeiten sind ihm gegeben, etwas „anzustellen". Sobald die kleine Hand den Schlüssel im Schloß drehen kann, steht hin und wieder eine Türe offen, die wir geschlossen haben möchten; sobald sie versteht, die Schere richtig zu handhaben, sind weder Haare noch Kleider mehr sicher. Sobald der junge Handwerker Nägel einschlagen kann, wird halt auch einmal da einer eingeschlagen, wo er uns gar nicht paßt. Daraus ergeben sich für uns neue Erziehungsschwierigkeiten. Aber dürfen wir aus Angst davor das Kind in seiner Entwicklung hemmen? Dürfen wir es zur Untätigkeit verdammen oder ihm eine Beschäftigung aufzwingen, die es einfach nicht mehr befriedigt?

Wenn wir die kleinen Menschlein zur Selbständigkeit, zur Werktätigkeit erziehen wollen, wenn wir wünschen, ihnen die Freude an der Arbeit zu erhalten, müssen wir ihnen Gelegenheit geben, ihre Kräfte zu üben, ihre Gaben zu betätigen.

Rosa Heller-Lauffer.

Der Zauberkünstler.

Humoreske von Alphonse Crozière.

An jenem Abend wandelte Roquelin heiter über die Rue Dauphine. Von Zeit zu Zeit legte er die Hand an den Hut. Das Unwetter beunruhigte ihn.